

Kalk für „Rom“ – eine Kalkbrennerei in der *germania magna*

Lage:

Wanderparkplatz „Schloss Lerbach“ am Lerbacher Weg; folgen Sie der Beschilderung, ca. 5 Minuten Fußweg

Geokoordinaten:

Parkplatz: 7.154650 / 50.981386

Infostand: 7.155432 / 50.979235



Über eine kleine Sensation „gestolpert“

Beim Querfeldeinlauf fielen einem interessierten Bürger in diesem Waldgebiet bei Bergisch Gladbach Ziegelfragmente auf, die er dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland meldete. Eine Begutachtung ergab, dass es sich um römische Dachziegel, sog. *tegulae*, handelte. Folgende Untersuchungen des konnten erstmalig Spuren römischer Kalkindustrie in Bergisch Gladbach nachweisen. Die Kalkindustrie in Bergisch Gladbach blickt auf eine lange Tradition zurück. Der literarisch überlieferte Beginn der gewerblichen Kalkbrennerei reicht bis in das Jahr 1622, die nicht gewerbliche bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Küche, Schnauze, Kammer –die Öfen

Bei der Begehung des Geländes wurde festgestellt, dass sich die Ziegelfunde in einem Areal von etwa 30 × 15 m konzentrierten. Hier sind zudem im Hang eines Hügels vier, 13 m lange, Ost-West orientierte Doppelgruben eingegraben. Sie bestehen aus je zwei, annähernd runden, Teilgruben von etwa 5 m Durchmesser, dazwischen liegen Nord-Süd verlaufende Stege von etwa 3 m Breite. Zwischen den Doppelgruben ist das natürliche Relief auf 2–3 m Breite erhalten.

Vermutet wurde aufgrund der Ziegelfunde, dass es sich um römische Ziegelöfen handelt. Doch bei der Ausgrabung stellten die Archäologen fest, dass es stattdessen Kalköfen sind.

Eine im Westen gelegene Grube mit nach Osten abfallender Sohle stellte eine Art Zugangsrampe zur rechteckigen Arbeitsgrube, der sog. Ofenküche, dar. Es folgt die Beschickungsöffnung, die sog. Ofenschnauze, welche in die runde Brennkammer führt. Zugangsrampe, Küche, Ofenschnauze und Brennkammer sind ungewöhnlicher Weise direkt in die anstehenden, d. h. im Untergrund vorhandenen weichen, feingeschichteten Ton-Mergelsteine eingegraben, die im Kontakt mit der heißen Brennkammer verziegelt sind.

Das einzige „bauliche“ Element ist eine, aus Kalksteinen gesetzte, Mauer im Bereich der Ofenbrust, also die Stelle der Brennkammer, an der die Ofenschnauze hineinführt. Die eingegrabenen Befunde wurden im Laufe der Zeit mit unterschiedlichen Sedimenten verfüllt.

Wechsellagerung von Holzkohle- und Kalkschichten an der Basis der Küche belegen ein wiederholtes Ausräumen des Ofens, also mehrere Brennvorgänge.

Ein, in den Verfüllschichten festgestellter, Schuttkegel mit zahlreichen Dachziegelfragmenten deutet zwar darauf hin, dass diese von einem Schutzdach über dem Ofen stammen könnten, Spuren einer entsprechenden dachtragenden Konstruktion ließen sich jedoch nicht nachweisen. Sie sprechen allerdings für eine Datierung in die römische Kaiserzeit.

Effiziente Kalkproduktion in der römischen Kaiserzeit

Geborgene Holzkohlebruchstücke und Reste eines Pferdeschädels, die mit der ¹⁴C-Methode datiert wurden, bestätigen dies: Sie ergaben Alter zwischen 54 und 125 n. Chr. bzw. 175 und 390 n. Chr. Aus den oberen Verfüllschichten, im Bereich der Brennkammer, stammen aber auch Funde, die eindeutig eine mittelalterliche Nutzung in diesem Areal belegen.



Zur Feststellung, wann der Ofen das letzte Mal wirklich genutzt wurde, wurden Sedimentproben

zur Untersuchung mithilfe der Thermolumineszenzdatierung genommen. Mit dieser Methode wird der Zeitpunkt bestimmt, an dem die Probe zuletzt einer Hitze einwirkung von über 400°C ausgesetzt war. Es zeigte sich, dass der Ofen zum letzten Mal während der römischen Kaiserzeit gebrannt hat.

Die Anlage vier, vermutlich gleichartiger, Öfen hier in Sand lässt eine ähnlich serielle Nutzung, wie in der militärischen Kalkbrennerei von Bad Münstereifel-Iversheim, vermuten.

Kalk für die (römische) Provinz

Für die Städte, Militärlager, Dörfer und Gutshöfe des römischen Rheinlandes kann von einem hohen Bedarf an Branntkalk als Baustoff ausgegangen werden. Der Bedarf in den rechtsrheinischen, nicht zum römischen Reich gehörigen, Gebieten war sicher vorhanden, ist vermutlich aber deutlich geringer anzusetzen. Die Produktion der Öfen in Sand diente eher zur Deckung des Bedarfs im römischen Reich. Wer genau die Kalkbrenner in Sand waren, ist unklar. Funde, die auf die Präsenz römischer Truppenverbände hindeuten, fehlen.

Die Befunde im Lerbacher Wald beleuchten ein weiteres Mal die intensiven wirtschaftlichen Verbindungen zwischen links- und rechtsrheinischen Gebieten in der römischen Kaiserzeit. Die, bestens im Gelände erhaltenen, Strukturen stellen dabei Bodendenkmäler ersten Ranges dar und sind glücklicherweise nicht von Baumaßnahmen bedroht, sodass sie auf lange Sicht erhalten bleiben können.

Bitte beachten:

Privatgelände, die vorhandenen bzw. abgesteckten Wege dürfen nicht verlassen werden.

Programm:

Informationsstand und Führungen zur Ofenanlage; Bergischen Naturmobil der Biostationen RheinBerg/Oberberg mit Informationen zu Tieren und Pflanzen des Waldes

Ansprechpartner:

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege
im Rheinland (LVR-ABR)
Endenicher Straße 133
53115 Bonn

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege
im Rheinland-Außenstelle Overath
Gut Eichthal
51491 Overath

www.archaeologietour-bergischesland.lvr.de
www.kuladig.de